

„Tante, Tante,“ sagte ich deshalb leise und unsicher, „ich verstehe dich nicht — meinst du — willst du sagen, daß — daß Joseph mich lieben könnte! O nein, Tante, ich bin viel zu schlecht für ihn! Er kann mich nicht lieben.“

Da schlang die Tante ihren Arm fester um mich, und innig küßten mich ihre Lippen.

„Ich habe wohl verraten, was ich nicht verraten sollte, Kind, aber wahr ist es, und deine Tante kann sich keinen schöneren Tag denken, als den, wo sie euch beide, ihre vielgeliebten Kinder, vereinigt sieht.“

Einen Augenblick noch lag ich ganz still in ihren Armen, denn einen Augenblick noch fühlte ich mich glücklich — aber dann kam das Erwachen — ich war ja verlobt — ich war die Braut eines anderen — und in verzweiflungsvolles Schluchzen ausbrechend, erzählte ich Tante Brigitte, was gestern abend geschehen war.

### Dreizehntes Kapitel.

Acht Tage waren verflossen. Ich hatte vergebens versucht, mich mit meinem Geschick auszusöhnen, und eben so vergebens, wie es schien, Tante Brigittens Rat befolgt, Gott um Hilfe zu bitten. Ludwig v. Lehdorf schrieb mir täglich die zärtlichsten Briefe, er war ganz sicher, seines Vaters Einwilligung zu erhalten, ich brauchte mich gar nicht zu sorgen, irgend welche Demütigung bei den Seinen zu erfahren, sie würden mit ihm stolz sein auf die wunderliebliche Braut, die er ihnen zuführte, und wenn ich ihn nicht liebte, wie er mich, so würde er fortfahren, um das kostbare Kleinod meiner Liebe zu ringen, daß ich mich ihm gegenüber vor mir selber schämte. O, wie schlecht hatte ich gegen den jungen Mann gehandelt, wie schnöde mit